

Gebären à la carte an der Goldküste

In reichen Agglomerationsgemeinden um Zürich kommt fast die Hälfte aller Babys per Kaiserschnitt zur Welt.

Von **Martin Mühlegg**

Zürich. – 29 von 100 Schweizer Frauen brachten im Jahr 2004 ihre Babys per Kaiserschnitt zur Welt. 2000 waren es 25 von 100. Von den 15- bis 19-jährigen Müttern gebären 20,8 Prozent per Kaiserschnitt, bei den 45- bis 49-Jährigen sind es 51,6 Prozent.

Beachtlich sind die regionalen Unterschiede. Die eben vom Bundesamt für Statistik veröffentlichte Publikation «Gebären in der Schweiz» zeigt: Je reicher eine Region ist, desto mehr Frauen gebären per Kaiserschnitt. So überrascht es nicht, dass der Kanton Zug die Rangliste anführt mit 37 Prozent. Schlusslicht ist der Jura mit 16,3 Prozent. Der Kanton Zürich liegt mit 30,4 Prozent im Mittelfeld. Auch innerhalb der Kantone gibt es grosse Unterschiede. Frauen aus reichen Agglomerationsorten wie Herrliberg (45,8%) oder Zollikerberg

(43,4%) wählen öfters den Kaiserschnitt als jene aus Wald (16,1%). Nur mit Reichtum lassen sich die Unterschiede aber nicht erklären. Der Kanton Uri liegt mit 36,9 Prozent auf dem dritten Platz. «Das muss mit den Personen zu tun haben, die dort operieren», sagt Peter Marbet, Sprecher der Santésuisse (Dachorganisation der Krankenkassen).

«Versicherungsbetrug»

Apropos «Kaiserschnitt wählen»: Streng genommen muss ein medizinischer Grund vorliegen, damit die Grundversicherung die Kosten für einen Kaiserschnitt übernimmt. «De facto bezahlen die Krankenkassen alle Kaiserschnitte, weil die gewünschten nicht erkennbar sind», so Marbet. Die Ärzte haben viele Optionen, aus einem gewünschten einen zwingenden Kaiserschnitt zu machen. Angst vor den schmerzhaften Wehen, Verspätung oder ein «Fehler» im Geburtskanal sind nur drei von vielen möglichen Gründen. Marbet: «Man könnte da bereits von Versicherungsbetrug reden. Wir sind aber relativ machtlos bei der Erkennung.» Die WHO geht davon aus, dass es bei maximal 12 Prozent aller Geburten wirklich einen

Kaiserschnitt braucht. «Die Mütter werden immer älter, und es gibt immer weniger Kinder pro Familie», sagt Roland Zimmermann, Direktor der Klinik für Geburtshilfe am Universitätsspital Zürich. «Das eine Kind wird immer kostbarer – die Eltern wollen deshalb möglichst viele Risiken ausschliessen. Der stärkste Treiber für die Zunahme bei uns ist aber der Wunschkaiserschnitt.»

Laut Peter Marbet ist ein «doppelter Anreiz» schuld an der Zunahme. Einerseits entspreche der Kaiserschnitt dem Zeitgeist, weil er für die Mutter besser planbar sei. Andererseits würden sich Kaiserschnitte für die Kliniken finanziell auszahlen. Eine Geburt mit Kaiserschnitt inklusive Aufenthalts im Krankenhaus kostet rund 14 000 Franken und ist fast doppelt so teuer wie eine vaginale Geburt.

«Schock fürs Kind»

«Die ganze Entwicklung bei den Kaiserschnitten ist ein sehr bitteres Thema», sagt die freie Hebamme Gisela Burri aus Wald. «Weil der Faktor Zeit immer wichtiger wird, trimmen die Kliniken ihre Abläufe. Wenn dank Kaiserschnitt nach Plan geboren wird, kann der Gynäkologe dane-

ben seine Praxis besser betreuen.» Eine Geburt per Kaiserschnitt bringe viele Nachteile mit sich. Unter anderem würden Mutter und Kind Hormone fehlen, die während des Geburtsprozesses ausgeschüttet werden. «Oft kann die Mutter nach einem Kaiserschnitt nicht stillen. Eine solche Geburt ist ein Schock fürs Kind, weil es die Gebärmutter unvorbereitet verlassen muss.»

Roland Zimmermann hält das für «Blödsinn». Trotzdem empfiehlt auch er den meisten gesunden Frauen eine vaginale Geburt. «Es ist wie beim Bergsteigen: Es ist sehr hart, aufs Matterhorn zu kommen. Wenn man aber auf dem Gipfel ist, geniesst man es umso mehr.» Gisela Burri befürchtet, dass schon bald über die Hälfte der Schweizer Frauen per Kaiserschnitt gebären werden. Die Santésuisse will diese Entwicklung mit einem neuen Tarifmodell aufhalten: Eine werdende Mutter bekäme einen fixen Betrag zugesprochen, den sie in einer Klinik oder in einem Geburtshaus ihrer Wahl einlösen könnte. Wenn ein Kaiserschnitt die Geburt verteuerte, müsste sie die Kosten selber tragen. «Das ist aber nicht viel mehr als ein Hirnspinnst. Es wird noch viele Jahre dauern, bis wir so weit sind», sagt Peter Marbet.